Forum

von Dagmar Doll, Pfarrerin in Glarus



Vom Mätensingen und dem heiligen St. Martin

In Wuppertal kennt ihn jedes Kind: den heiligen St. Martin. Immer am 11. November taucht er in der Stadt auf, hoch zu Ross, in historischer Soldatenmontur und einem weiten roten Mantel.

So zieht er, begleitet von Musikkapellen, durch die Stadtteile und erzählt seine Geschichte: vom armen Mann im Schnee, dem er die Hälfte seines Mantels gibt. Als Höhepunkt teilt er natürlich im Laufe des Umzugs den Mantel mit seinem grossen Schwert.

Im Gefolge hat er unzählige Kinder mit meist selbstgebastelten Laternen und einem St. Martinslied auf den Lippen. Die Lieder kennen hier alle Kinder: «St. Martin ritt durch Schnee und Wind» oder «Ich geh mit meiner Laterne». Sie werden in Schule und Kindergarten eingeübt und es wird dabei nicht gefragt, ob das in unserer säkularisierten Welt noch Platz hat. Tradition ist Tradition.





Die Kinder fiebern diesem Tag entgegen, basteln eifrig ihre Laternen, die meist etwas mit ihnen selbst zu tun hat. So erzählt die 8-jährige Frida von ihrer letzten Laterne: «Das war eine Koala – Laterne. Ich bin nämlich in der Koala–Klasse». Ein anderes Mal hat sie ein Haus gebastelt oder eine Eule. Diese Laterne braucht Frida für den Umzug mit dem Heiligen Martin hoch zu Ross vornweg.

Umzüge solcher Art gibt es nicht nur in Wuppertal. Dieser Brauch wird in vielen, besonders katholischen Gegenden in Deutschland, aber auch in Luxemburg, Österreich und in der Schweiz gepflegt. Das ist regional sehr unterschiedlich.

Fridas Mutter spielt in einer Musikkapelle und hat im letzten Jahr den grossen Umzug in Wuppertal Barmen musikalisch begleitet.

Zur Belohnung fürs Mitsingen beim Umzug erhalten die Kinder im Anschluss einen kleinen Mann aus süssem Teig, der hier «Klosskerl» oder «Weckmann» heisst. Er ähnelt seinem Schweizer Kollegen «Grittibänz» und wird genauso heiss geliebt wie bei Schweizer Kindern. In anderen Gegenden kann das aber auch eine süsse Martinsbrezel mit viel Hagelzucker darauf sein.

Nach dem Umzug wartet an diesem Abend im November ein weiteres Highlight auf die Kinder: Jetzt ziehen sie von Haus zu Haus. Frida erklärt, was dabei passiert: «Da geht man zu Häusern mit der Laterne und klingelt bei ganz fremden Leuten. Dann singt man ein Martinslied und bekommt Süssigkeiten, Nüsse und Orangen».

Diesen Brauch gibt es in vielen Gegenden. Er ähnelt dem Chlausschellen in der Schweiz. Was Frida beschreibt, heisst Mätensingen. Darin









schwingt der einst in dieser Gegend Deutschlands gepflegte und längst vergessene Dialekt mit: das Plattdeutsch. «Mäten» ist der plattdeutsche Name für Martin. Woanders heisst der Brauch Martinssingen oder Martinisingen.

Fridas Mutter liest mit Frida vor dem Umzug jeweils die Geschichte vom Heiligen Martin, damit sie nicht vergessen geht. Beide erinnern sich auch gerne an die Martinsfeiern aus Fridas Kindergartenzeit: Hier wurde nicht beim grossen Umzug mitgemacht, sondern auf dem Kindergartengelände gefeiert. Kinder und Eltern aus vielen Kulturen und Religionen feierten zusammen im Schein der Laternen. Man kam ins Gespräch über die Religion hinweg. Denn eine Geschichte, in der ein Mensch jemand anderem Gutes tut, kennt keine kulturellen Grenzen.

Der 11. November, Gedenktag St. Martins, ist ein wichtiger Tag in der Agenda vieler Menschen. Einzig eine Gattung von Gottes Schöpfung ist davon weniger beglückt: die Gänse. Zu einer Martinsfeier gehört in vielen Familien die Martinsgans. Denn Gänse waren es, die den heiligen Martin verrieten, als er, um der Bischofswürde zu entgehen, sich der Legende nach im Gänsestall versteckt hatte. Ob man diese Tradition pflegt, bleibt einem selbst überlassen. Nicht alle mögen Gänsebraten. Gänse lassen sich im Übrigen auch in fleischloser Form als Kekse geniessen.